

Die Welt im Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

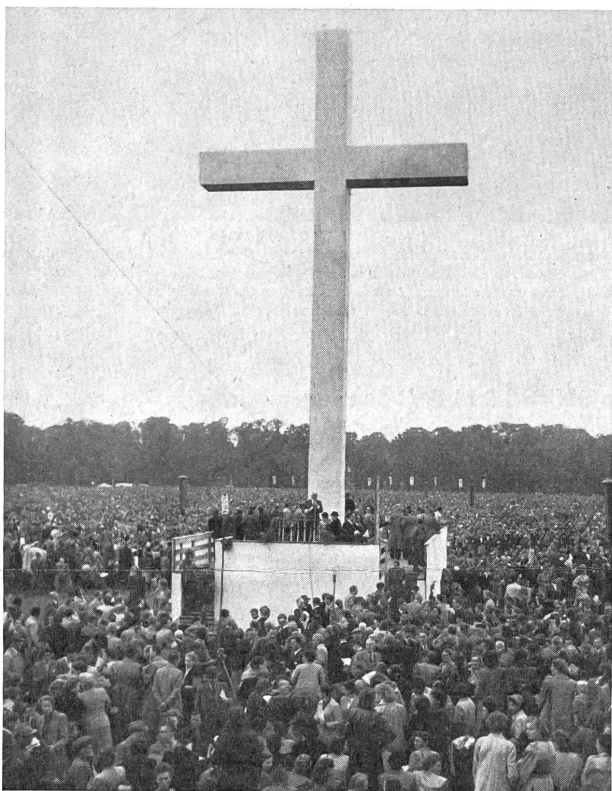
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Untertanen

FH. Vom Deutschen Kirchentag in Leipzig (Ostzone) waren im Radio verschiedentlich Uebertragungen zu hören. Er erwies sich als eine große, ernste Kundgebung, der die zahllosen politischen Spekulationen aus Ost und West im Kern nichts anzuhaben vermochten. Das protestantische Christentum hat sich in beiden Zonen als unerschütterliches, gemeinsames Band erwiesen, das nicht einmal durch den Eisernen Vorhang entzweiggeschnitten werden konnte. Es ist auf beiden Seiten da und wird in der Stille (und wo es nötig ist, auch nach außen) wirken, wie es seiner Art und seiner Pflicht in dieser Welt entspricht. Vermerkt zu werden verdient auch manche mutige Kritik an schweren Mißständen, deren Urheber ihre Freiheit und die ihrer Familien oder gar ihr Leben aufs Spiel setzten.



Ausschnitt aus der Hauptversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Leipzig.

Leider gab es dabei aber auch Töne, die uns tief erschreckt haben. Und zwar kamen sie anscheinend sogar aus dem Westen. In verschiedenen Ansprachen, besonders aber in einer Predigt in den Messehallen, wurde zum absoluten «Gehorsam gegen die Obrigkeit» aufgerufen und mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß man ihr nicht widersprechen oder gar zuwiderhandeln dürfe. Auch in der unzulänglichsten Regierung sitze immer noch Gott im Regiment.

Wir konnten die Wirkung solcher Aufforderungen in den Herzen der Männer des Kirchentages nicht feststellen, sondern nur darum beten, daß doch endlich auch in Deutschland die Erkenntnis Platz greife, wie sehr gerade diese Einstellung zur Verwüstung Europas und zum millionenfachen Tod seiner Bürger beigetragen hat. Auch dem letzten Deutschen muß heute klar sein, daß verworfene Mordbuben in der Lage sind, sich der Regierung großer Völker zu bemächtigen, und daß dann Widerstand heiligste Christenpflicht ist. Wie schrieb doch der hingerichtete Märtyrer-Pfarrer Dietrich Bonhoeffer von der Bekennenden Kirche 1940 über die damalige deutsche Obrigkeit: «Wenn wir den Anspruch erheben, Christen zu sein, so dürfen wir keine Ausflüchte suchen. Hitler ist der Anti-Christ. Daher müssen wir das begonnene Werk fortsetzen und ihn und seine Regierung vernichten, ganz gleich, ob er Erfolg hat oder nicht.» Es ist furchtbar, daß man in Deutschland anscheinend dies schon alles wieder vergessen hat. Friede heißt nicht Friede mit dem Teufel, und wenn ein Regiment als verbrecherisch erkannt ist, dann hat der Bürger auf den Plan zu treten und diese Obrigkeit mit allen Mitteln zu vernichten. Keine solche darf von ihm fordern, was ihr nicht gehört, und er hat dem Kaiser nur zu geben, was des Kaisers ist und kein Jota mehr; keinesfalls darf er sich ihr mit Haut und Haaren ausliefern und dadurch eine unbeschränkte, wilde Staatsallmacht noch unterstützen.

Allerdings: Bürger müssen es sein, verantwortungsbereite Christen, und keine im Kadavergehorsam sich treibenlassende Untertanen. In Deutschland scheint man in dieser Richtung sogar noch hinter dem Altertum zurückgeblieben zu sein. Der römische Bürger, der Civis Romanus, war einst der geachtetste Mensch des abendländischen Erdkreises, weil er frei und kein Untertan und unantastbar war. Auch später durfte niemand als der Kaiser über ihn befinden; auch Paulus hat sich bekanntlich darauf berufen. Ein untrügliches Gefühl für Verantwortung und Recht erfüllte die römische Bürgerschaft, bevor sie in späteren Jahrhunderten innerlich ausgehöhlt wurde. Und selbst der Sagenspiegel des germanischen Rechtes stellt ausdrücklich das stolze Recht des Widerstandes des einzelnen Mannes gegen seinen König fest, wenn dieser unrecht tue. Der einmalige, unverlierbare Stellenwert der individuellen Seele hat sich in der abendländischen Geschichte immer wieder Bahn gebrochen, wenn auch durch Inquisition, Absolutismus und Totalitarismus verdunkelt. Wo stünden wir heute, wenn ein Luther in Worms seinem höchsten Herrn, dem Kaiser, Gehorsam geleistet hätte?

Wir wissen, wie bequem es ist, als bloßer Untertan die Erledigung der Staatsaufgaben allein der Obrigkeit zu überlassen und sich aller Verantwortung zu entschlagen. Geht es schief, steht man vor unzähligen Leichenhaufen unschuldig Gemorderter, von Frauen und Kindern, so kann man sagen: «Das haben wir nicht gewollt», «das tat die Obrigkeit», «das haben wir nicht gewußt», «wir mußten gehorchen.» Aber stete Unterwürfigkeit zerstört einen Menschen, macht ihn seelisch krumm und verwachsen. Ein Volk aus zu allem bereiten, unterwürfigen Untertanen ist eine gewaltige Gefahr nicht nur für die andern, sondern auch sich selbst der schlimmste Feind. Vielleicht werden auch wir eines Tages aufgerufen sein, allein und verlassen vor eine Obrigkeit hinzutreten und «Nein» zu sagen: «Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir.» Wir wollen trotz allem hoffen, daß es nötigenfalls auch in Deutschland viele sein werden.

Wandelbarkeit der Filmstars

ZS. Darüber plauderte in einer Frauenstunde am englischen Radio E. Robertson. Die heutigen Filmstars sind viel weniger All-Round-Athletinnen als die von einst. Außerdem seien sie beträchtlich älter und besäßen viel mehr Kinder. Ein Stern von einst, Pearl White, war durch ihren akrobatischen Mut mit Recht bekannt. Sie vermochte beinahe alles: Tauchen, Klettern, Schlittschuhlaufen und Skifahren und zu reiten wie ein Gaucho. Heutzutage, wenn man einen Tauchfilm machen will, muß man Esther Williams holen, für Bilder auf der Eisbahn dient Sonja Henie, und als Reiterin kann man sich nur Elisabeth Taylor oder Barbara Stanwyck vorstellen. Das war einst anders; ein Star von damals mußte alles selber leisten.

Dabei scheint ein großer Widerspruch aufzutauchen: den Männern gegenüber war er nämlich von einer erstaunlichen Fügsamkeit. Pearl White durfte damals keinem Mann, auch nicht dem schlechtesten, einen Hieb versetzen, so leistungsfähig sie körperlich war. Niemals versuchte sie, männlicher Herrschaftsgewalt direkt entgegenzutreten. Wenn der schlechte Kerl sie in einen Sack sperren wollte, so ging sie eben in den Sack, allerdings unter wilden Protestbewegungen. Sie befreite sich niemals durch eigene Anstrengung, der Held mußte das tun, der stets in der letzten Minute, aber nie endgültig zu spät, herangeloppte. Und heute? Der Star kann einem Angreifer ohne weiteres mit der Flasche eines über den Kopf geben, ohne dabei die Sympathie des Publikums im mindesten einzubüßen.

Bis dahin aber ist es ein langer Weg zur weiblichen Freiheit gewesen. «Frauen sind immer das, was Männer aus ihnen machen», dieses Prinzip hat die Entwicklung beherrscht. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg kamen Filme, wie etwa «Zerbrochene Blüten», in welchen die aufstrebenden Mädchen plötzlich sehr jung und sehr, sehr unschuldig waren. Die verheiratete oder sonstwie erfahrene Heldin von heute ist ein modernes Produkt. Angesichts ihrer besseren Veranlagung vertrauten diese weltfremden Heldinnen ihren Geliebten und wurden verraten, wurden ganz schlecht, um dann durch die Liebe eines braven Mannes wieder gewandelt zu werden. Aber noch immer war das, was der Mann mit ihnen begann, was er ihnen zufügte oder für sie unternahm, das Entscheidende, das im Film wirklich zählte.

Auf die stählerne Unterwürfigkeit und die pathetische Verlassene kam die ansprechende Heldin, die spezifisch hübschen Girls, die «Sweethearts» von jedermann. Mary Pickford gab das Vorbild dazu. Sie hüpfen reizend herum, klatschten in die Händchen, wenn sie Blumen oder Puppen oder einen Mann geschenkt erhielten. Es waren nicht die athletischen Sprünge von Pearl White. Jedes Gefühlichen wurde von ihnen im Stummfilm auf diese niedliche Weise gezeigt.

Aber als das Kinogeschäft zur großen Industrie geworden war und neue große Zuschauermassen gewinnen mußte, kam der Sex-appeal. Theda Bara war die erste dieser Art. Als erster Vamp legte sie sich eine dicke Schicht dunkler Schminke auf die Wangen. Sie erfand auch das make-up um die Augen, das anscheinend zwischen den Weltkriegen einen Vamp unwiderstehlich machte.

Was heute, in der Epoche der Schönheitsköniginnen, Geltung hat, ist uns seit dem letzten Weltkrieg nur zu sehr bekannt.